

Irmgard Rech

Erschreckender als der Priestermangel ist die Impertinenz, Frauen das Priesterwerden zu verbieten

Buchbesprechung zu: Ida Raming, 55 Jahre Kampf um Frauenordination in der katholischen Kirche. Eine Pionierin hält Rückschau. Person – Dokumente – Ereignisse – Bewegungen, 128 Seiten, LIT Verlag Berlin 2018

In der römisch-katholischen Kirche sind bis auf den heutigen Tag alle Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen allein aus dem einen Grund, dass sie keine Männer sind. Im kirchlichen Gesetzbuch CIC c. 1024 ist festgeschrieben: *Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann*. Während Wirtschaftsbesitzer sich Gedanken machen, dass die Wirtschaft weiblicher werden muss und dass mehr Frauen in die Aufsichtsräte und Vorstände gehören, verschließt sich die männliche Führung der katholischen Kirche in Rom weiterhin jeder Überlegung, Frauen gleichberechtigt an ihren Ämtern teilnehmen zu lassen. Die Empörung darüber wächst in der Gesellschaft stetig, weil gleichberechtigte Teilhabe zu einem ethischen Anspruch der gesamten Gesellschaft geworden ist. Empört reagiert die Öffentlichkeit nun seit kurzem auf den weltweiten Missbrauch von Nonnen durch Priester der katholischen Kirche. Daher ist es gerade in diesem historischen Moment des totalen Vertrauensverlustes der katholischen Kirche notwendig, ihr vor Augen zu führen, dass ihr Frauenbild eine „Uraltstunde“ ist, wie Kardinal Schönborn es auf den Punkt bringt.

Frauen erleben Berufung und wollen gleichberechtigte Teilhabe am Priesteramt

Wer könnte das der Kirche dringlicher vorhalten als die Frauen, die als erste beim Zweiten Vatikanischen Konzil die gleichberechtigte Teilhabe am Priesteramt gefordert hatten und den Weg ihrer Berufung auch gegangen sind. Dass auch Frauen zum Priesterdienst berufen werden, das wollen die Verteidiger der ausschließlich männlichen Priesterberufung nicht gelten lassen. So ist dieser schmale Band „55 Jahre Kampf für Frauenordination in der katholischen Kirche“ gerade jetzt eine notwendige und wichtige Erscheinung, da bei Laien wie Amtsträgern endlich die Erkenntnis wächst, dass nur ein System- und Strukturwandel der katholischen Kirche Zukunft geben kann. Die vier freundlichen jungen Frauenportraits auf dem Buchdeckel mit dem Bild der Autorin Ida Raming sind der Beweis der nicht mehr zu leugnenden Tatsache: Frauen haben eine Berufung und stehen mit ihrem Leben dafür ein. Die promovierte Theologin Ida Raming, die Verfasserin dieser Dokumentation des kämpferischen Einsatzes für die Frauenordination, ist fest davon überzeugt, dass eine Erneuerung der Kirche nur gelingen kann, wenn es zusammen mit den Frauen zu einer grundlegenden Reform des Priesterverständnisses kommt. Unverzichtbare Voraussetzung dafür ist ein von jeder Diskriminierung befreites Frauenbild und ein enthierarchisiertes, solidarisches Männerbild.

Ida Raming liefert uns ein Stück Kirchengeschichte ganz aus dem Blick von Frauen, die mit großem Erschrecken wahrnahmen, dass sie zu einer Kirche gehörten, die Frauen zu minderen Wesen heruntergestuft und ihnen so die Würde einer gleichberechtigten Mitarbeiterin am Heildienst Gottes geraubt hat. Den Ausschluss vom Priesteramt empfanden sie als die schwerstmögliche Diskriminierung ihres Frauseins, die sie nicht weiter ergehen hinnehmen wollten. Gänzlich neu und für die Amtsträger unerhört sei es gewesen, dass Frauen in Konzilseingaben ihren Zugang zu Diakonat und Priesteramt gefordert hätten. So liegt der Schwerpunkt der Dokumentation nach einem ersten kurzen Kapitel über die Anfänge der innerkirchlichen Frauenbewegung im 19. u. 20. Jahrhundert auf dem zweiten und dritten Kapitel. In ihnen geht es um die theologischen Blickveränderungen im Zeitraum des 2. Vatikanischen Konzils (1962-65) und der Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil, in

der die Frauen, gedrängt durch das endgültige Nein von Johannes Paul II. zum Priesteramt der Frau, vom Diskutieren zum Handeln übergegangen sind. Dem Pontifikat von Papst Franziskus wird ein extra Kapitel vor dem Ausblick gewidmet. Die Leser werden in die Auseinandersetzungen stark hineingezogen, da viele Texte Zeitdokumente und Erinnerungstexte sind, eigene Artikel sowie Stellungnahmen aus der unmittelbaren Zeit.

Forderung, alle frauenfeindlichen Aussagen aus der Lehre zu tilgen

Die erste Konzilseingabe mit dem Postulat der vollen Gleichberechtigung in allen Ämtern wurde schon in der Vorbereitungszeit von der Schweizer Juristin Gertrud Heinzelmänn eingereicht. Darin fordert sie eine Tilgung aller frauenfeindlichen Aussagen aus der von der aristotelischen Naturlehre bestimmten ontischen Abwertung der Frau in der mittelalterlichen Theologie, auf die sie mit Entsetzen bei der Arbeit an ihrer staatskirchlichen Dissertation gestoßen war. Die erste in Fribourg promovierte Theologin, die Amerikanerin Mary Daly, empört sich über den „halbmenschlichen Status der Frau“ und fühlt Scham über sich und die anderen Frauen, die davon gewusst, aber geschwiegen hätten (27). Die Verfasserin sieht in Johannes XXXIII. den ersten Papst, der in einem Lehrschreiben „die Frau als Subjekt und Trägerin von Menschenrechten wahrgenommen“ hat (28). In seiner Enzyklika *Pacem in terris* (1963) wertet er die Emanzipationsbewegung der Frau in der Gesellschaft als „Zeichen der Zeit“ und erkennt daran, dass sich die Frau „ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewusst wird.“

Auch in Deutschland gab es an der Universität Münster drei Theologinnen, die die Minderbewertung und die rechtlose Lage der Frauen in der Kirche nicht mehr hinnehmen wollten. J. Theresia Münch hatte bereits 1959 Anträge an den Vatikan gerichtet, den Verbotskanon für das Priesteramt der Frau aus dem Kirchenrecht zu streichen (damals can. 968 & 1, CIC/ 1917). Auch Iris Müller und die Autorin Ida Raming verfassten 1963 eine Konzilseingabe und schlossen sich mit Gertrud Heinzelmänn und den zwei Amerikanerinnen Rosemary Lauer und Mary Daly zu einer theologischen Pioniergruppe zusammen, die 1964 das deutsch-englische Buch *Wir schweigen nicht länger* herausgaben. Die in diesem Buch gesammelten Konzilseingaben fanden Verbreitung auch durch männliche Unterstützung, vor allem durch den amerikanischen Konzilsberater Placidus Jordan in der amerikanischen Bischofskonferenz. Der belgische Kardinal Leo Suenens hatte in einer fulminanten Rede während der zweiten Sitzungsperiode die völlige Unsichtbarkeit der Frauen auf dem Konzil angeklagt, und so kam es, dass die Anliegen der Frauen von einsichtigen Kirchenmännern wahrgenommen wurden, ab der dritten Session Frauen als Auditorinnen zugelassen waren und in Konzilsinterventionen zumindest die Diakoninnenweihe gefordert wurde.

Noch während des Konzils im November 1965 veröffentlichte der Osservatore Romano eine geballte Artikelserie gegen das Buch *Wir schweigen nicht länger*. Neu an diesem Protestbuch war, dass die studierten Theologinnen mit ihm erstmals eine theologische Widerlegung der kirchenamtlichen Begründungen für das ausschließlich männliche Weiheamt vorlegten. Auf diese Ebene der theologischen Auseinandersetzung begab sich der Osservatore erst gar nicht. Er führte, was bis heute die Begründung der Traditionalisten ist, das männliche Priestertum kurzerhand auf eine Anordnung Jesu zurück und steigert diese bis zu der dogmatischen Gewissheit, Schöpfungsordnung und Heilsplan würden „beide die Vorherrschaft des Mannes erfordern“ (36).

Vaticanum II. für Gleichberechtigung, nur nicht in der Kirche

In dieser Reaktion der Männerkirche auf die Bitte der Frauen nach einer Mitbeteiligung im Amt zeigt sich, noch bevor das Konzil zu Ende ging, eine selbstgefällige Vermessenheit, die ursächlich dafür ist, dass ein *aggiornamento*, eine Öffnung der Kirche hin zu heutiger Welt, wie sich Johannes XXIII sie gewünscht hatte, nicht gelingen konnte. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* wird gefordert, es solle „die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden.“ Das Bewusstsein für die Unterdrückung der Frauen war gesellschaftsweit aufgebrochen und ihre Beseitigung als humane Verpflichtung für die Menschheit erkannt. Doch die geistlichen Herren taten alles dafür, dass die Forderung nach Gleichberechtigung nicht in die Kirche eindrang. Der

innerkirchliche Raum blieb auch in Bezug auf andere moderne Entwicklungen als sakrosankt von der übrigen Welt abgeriegelt.

Ida Raming hat mit ihren Mitstreiterinnen durch ihr wissenschaftliches Schreiben und ihre Konzilseingaben zumindest erreicht, dass die Frage nach der Frauenordination von da an gestellt blieb und auch die Theologie zu beschäftigen begann. Eine bei Karl Rahner verfasste Dissertation zum Priestertum der Frau von Hays van der Meer SJ sah im Verbot des Frauenpriestertums kein *ius divinum* vorliegen. Aus Angst vor Repressalien hielt K. Rahner die Arbeit bis 1969 zurück. Dennoch, das erwähnt Ida Raming betroffen (41), äußerte sich der Verfasser dieser Arbeit („Priestertum der Frau. Eine theologiegeschichtliche Untersuchung“) abwertend über Frauen, die Priester werden wollen. Eine Klarstellung brachte auch eine Erklärung der Bibelkommission, dass aus dem NT kein Verbot abzuleiten sei. Ida Raming gelang es selber, im Kirchenrechtler Peter-Josef Kessler – an den Universitäten lehrten nur Männer, alle waren Priester – einen mutigen Doktorvater für ihre Dissertation zu gewinnen zu dem Thema: „Der Ausschluß der Frau vom priesterlichen Amt – Gottgewollte Tradition oder Diskriminierung?“ In aller Deutlichkeit stellte sie als Basis für den Ausschluss vom Priesteramt die „ontische und ethische Minderbewertung der Frau“ heraus und plädierte für ein biblisch begründetes Presbyteriat, das, gemeindlich orientiert, für Frauen offen sei. Für die Veröffentlichung 1973 musste sie einen nichtkonfessionellen Verlag gewinnen, den Böhlau-Verlag (Köln und Wien).

Während das Interesse an der innerkirchlichen Frauenfrage auch außerhalb Europas immer stärker wuchs – Hays van der Meers und I. Ramings Dissertation wurden für die USA ins Englische übersetzt - und mehr über die benachteiligte Lage der Frau in der katholischen Kirche geschrieben wurde, waren Ida Raming und ihre Freundin Iris Müller wegen ihres Einsatzes für ein Priesteramt für Frauen zunehmend mehr Repressalien ausgesetzt. In dieser Situation persönlicher Leiderfahrung erkannte sie im Einsatz „für die Überwindung der frauenfeindlichen kirchlichen Strukturen“ ihre „Lebensaufgabe“ (40)

Woher sie den Mut fand, ihre gesamte Lebens- und Leidensenergie für die Sache der Frauenordination zu opfern und den Kampf gegen eine übermächtige patriarchal ausgerichtete klerikale Hierarchie zu wagen, das wird Ida Raming spätestens dann völlig klar, als Johannes Paul II. 1994 das Verbot mit seinem Apostolischen Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* in den Rang eines unfehlbaren Dogmas erhob. Jetzt ist es „die göttliche Verfassung der Kirche selbst“, die der Kirche „keinerlei Vollmacht“ gewährt, „Frauen die Priesterweihe zu spenden“. Das Schreiben verfügt, „dass sich alle Gläubigen endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“. 1995 spricht auch die Glaubenskongregation mit *Responsum ad dubium* dieser definitiv formulierten Lehre einen „unfehlbaren Charakter“ zu. (59)

In den Augen der Frauen hatte sich die vatikanische Kirchenführung für einen „lehrmäßigen Gewaltakt“ entschieden und gegen eine offene theologische Auseinandersetzung. Da entschlossen sich die zutiefst gekränkten Frauen ebenfalls zu einem endgültigen Schritt. Sie hatten sich seit 1996 eine Handlungsbasis geschaffen mit der Gründung eines internationalen Netzwerkes *Women's Ordination Worldwide (WOW)*. Schon bei der Ersten Internationalen Konferenz der WOW 2001 in Dublin/Irland traten die Frauen aus fünf Kontinenten geschlossen dafür ein, das Motto ihrer Veranstaltung auch in die Tat umzusetzen: „Die Zeit ist reif! Frauen feiern ihre Berufung zu einem erneuerten Priestertum in der katholischen Kirche“. (45)

Frauenpriesterweihe „contra legem“ als prophetisches Zeichen

Am 29. Juni 2002 ließen sich sieben Frauen aus Österreich und Deutschland nach dem Vorbild einer Frauenordination von 1970 in der Untergrundkirche der Tschechoslowakei gegen das bestehende Kirchengesetz in einem öffentlichen Akt auf einem Donauschiff von einem Bischof zu Priesterinnen weihen. Für die Gruppe der Weihekandidatinnen erklärten Dr. theol. Iris Müller und unsere Autorin Dr. theol. Ida Raming in einer Presseerklärung (65-68) diese Ordination *contra legem* (c. 1024 CIC) „als ein deutliches prophetisches Zeichen des Protestes“ (66), „in der Nachfolge Jesu“, „der Gesetze . . . gebrochen hat“ (z.B. Sabbat- und Reinheitsvorschriften . . .). Darin lag für ihn keine Willkür, sondern er handelte aus der Erkenntnis, dass die Menschen nicht zur Einhaltung ungerechter, unmenschlicher Normen

und Gesetze da sind, sondern dass die Gesetze einer Religion den Menschen dienen sollen (vgl. Mk 2,27 u.ä.)“ (67). Das stärkste Argument, das ihnen kein Mächtiger der Kirche, kein Papst und kein Bischof aus der Hand nehmen kann, ist ihre innere Gewissheit, dass Gott sie „zum priesterlichen Dienst in der Kirche“ ruft.

Daher ist die Dokumentation dieses Weges, Priesterin *contra legem* zu werden, von unerhörter Bedeutung für alle, die zur katholischen Kirche gehören wollen. Allen priesterlichen Amtsträgern ist ein lebender Beweis gegeben, dass die Voraussetzung für die Behauptung, Gott beruft nur Männer zu Priestern, nicht mehr gelten kann. Aus Respekt vor der schweren Gewissensentscheidung aller *contra legem* geweihten Frauen sollten alle männlichen Gegner der Frauenpriesterweihe diese Verweigerung in „ekklesialer Liebe“ vor ihrem Gewissen neu überdenken, auch im Erschrecken über den priesterlichen Dünkel, der aus den lehramtlichen Schreiben gegen die Weihe von Frauen spricht. Den katholischen Frauen wird auf ähnliche Weise großer Respekt abverlangt dafür, dass Ida Raming und die anderen Pionierinnen zur Rettung der durch Kirchenmänner in Jahrhunderten geschmähten Frauenwürde aufgestanden sind. Wie die Würde der Frauen als Töchter Gottes hier verteidigt wird, dafür lohnt es sich, die gut, gründlich und lang überlegten Begründungen und Rechtfertigungen der Frauen für den Akt ihres Ungehorsams alle zu lesen (schon im Vorwort).

Dokumentiert sind natürlich auch die Reaktionen auf die Ordination *contra legem*, eine positive des Protestantens Peter Rosien, der die katholischen Frauen ermuntert, damit zu beginnen, das Amt im Sinne Jesu umzudeuten und einfach katholische Pfarrfrauen zu werden (72), sowie die kritische von Norbert Scholl. Er befürchtet, ein solcher Akt zementiere eher die Klerikerkirche. (76) Und dann die Reaktionen der Glaubenskongregation. Diese stand vor dem Problem, dass man sich für eine „Tatstrafe“ auf kein Kirchengesetz berufen konnte, weil mit dieser Handlung niemand je gerechnet hat. So „erfanden“ die Glaubenshüter den Strafbestand, die sieben Frauen hätten gegen „die göttliche Verfassung der Kirche“, natürlich in schwerwiegender Weise, verstoßen und im Widerspruch zur „endgültigen Lehre der Kirche“ gehandelt. (73) Die Frauen widerriefen nicht, sondern antworteten, „dass die angeblich „endgültige Lehre der Kirche“ auf einer schweren Diskriminierung der Frau basiert, die in krassem Widerspruch zur biblischen Botschaft („in Christus“ gilt aufgrund von Glauben und Taufe „nicht männlich und weiblich“, Gal 3,26) steht und daher keinerlei Anerkennung und Beachtung verdient.“ Das Delikt „der versuchten Priesterweihe von Frauen“ wird in eine Reihe der Vergehen des sexuellen Missbrauchs von Kindern durch Kleriker gestellt. (74)

Die Exkommunikation erfolgte im Januar 2003.

Bis heute ist es bis zu sechs Ordinationen aus prophetischem Ungehorsam gekommen: 2004 wieder auf einem Donauschiff, 2005 in Frankreich und in Kanada, 2006 in der Schweiz, 2006 in den USA. Ida Raming und die weltweit vernetzten Frauen des WOW setzen darauf, dass weitere Frauen ihrer Berufung folgen werden. Sie wollen Unrecht nicht hinnehmen und ihre Berufung leben.

Das vorletzte Kapitel „Entwicklung unter Papst Franziskus“ macht deutlich, dass die Frauen sich bewusst sind, Papst Franziskus werde bei aller Reformwilligkeit das Verbot der Frauenordination Johannes Pauls II. mit Rücksicht auf das Unfehlbarkeitsdogma nicht aufheben. Im Schlusskapitel „Ausblick“ sind die aktuellen Proteste heutiger Frauen zusammengestellt mit einem letzten Appell der *contra legem* geweihten Priesterin an die katholischen Frauen, ihre Verantwortung für ihre volle Personenwürde, für die Freiheit der Töchter Gottes und für eine erneuerte Kirche wahrzunehmen. Im Anhang findet sich eine ausführliche Bibliographie zum Thema „Frauen und Priesteramt“.

Frauen sind aufgestanden gegen den Missbrauch des Priesteramtes als Herrschaftsinstrument

Ohne Frage ist das Buch ein unentbehrliches kirchengeschichtliches Dokument über den Widerstand katholischer Frauen gegen die klerikale Männerherrschaft. Mich wundert allerdings, warum der Verlag auf dem Klappentext verschweigt, dass die Autorin eine *contra*

legem geweihte Priesterin ist, die mit dem Einsatz ihrer ganzen Existenz in ihrer Kirche gegen den Missbrauch des Priesteramtes als Macht-, Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument aufgestanden ist. Sie hat mit ihrer gelebten Berufung das Gottes- und Jesusbild von der Verdunkelung befreit, als habe Gott die Frau zur Zweitrangigkeit bestimmt. Und was die lächelnden Gesichter nicht verraten, begleitet war ein solches Leben von schmerzlichen Zurückweisungen und Sanktionen, vor allem der Verstoßung durch die Exkommunikation. „Sie treten uns zu Boden, werfen uns weg wie Unrat“. (76) So erlebten sich die Frauen, als Rom die Exkommunikation aussprach.

Inzwischen steht die Kirche in allergrößter Schande da durch die sexuellen Verbrechen ihrer geweihten Priester, und eine Frau ruft den deutschen Bischöfen auf der Frühjahrskonferenz zu: „Sie repräsentieren eine Kirche, deren systemische Defekte offenkundig geworden sind“ (Frankfurter Rundschau v. 20. März 2019). Es ist die Erfurter Dogmatikprofessorin Julia Knop, die im Interview systemkritisch nüchtern zu der 30-Prozent-Frauenquote der Bischöfe dieses sagt: „Nachhaltig wird Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche aber nur werden, wenn die gängigen katholischen Koppelungen von geistlichem Amt und Leitungsvollmacht einerseits, geistlichem Amt und Geschlecht andererseits, aufgebrochen werden“ (Frankfurter Rundschau s.o.).

Das Lebens- und Berufszeugnis der *contra legem* Priesterin Dr. theol. Ida Raming, das in diesem Buch im LIT Verlag dokumentiert ist, wollten die leitenden Kirchenmänner bis jetzt nicht verstehen. Ob die Bischöfe nun, da sie alles Vertrauen bei den Gläubigen verloren haben, hellhöriger für ihr Versagen geworden sind und sich innerlich berühren lassen? Die offene, klare Sprache einer sachkundigen Dogmatikerin sagt ihnen, dass und wie gehandelt werden muss! Die letzte Chance ist es sicherlich!